Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 34 (1940)
Heft: 3

Artikel: Matthäus 24 : von der biblischen Weissagung (Teil II)
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-137641

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Feindliches, das dem myſtiſchen Halbdunkel der Religion Eintrag tut, ſo daß es nicht mehr zur Geltung kommt.

Die Menſchen aber ſehnen ſich beſonders in dieſen apokalyptiſchen Zeiten immer wieder nach dem Tageslicht des Reiches Gottes, ſie wollen ſtatt der Lampen und Kerzen die Sonne, ſtatt der ſüßen Pillen und Tropfen die Geſundheit, ſtatt der immer neuen Flicke und Flecke ein neues Gewand, ſtatt der neuen Möbel und Reparaturen im alten Haus ein neues Haus. Der Prophet aber wiederum iſt es, der auf dieſes Tageslicht, auf dieſe Sonne hinweiſt, der dieſe Geſundheit und dies neue Gewand bringt und der es vermag, „den Tempel zu erweitern und die Vorhalle". „Auf, werde Licht, Jeruſalem! Siehe, es kommt dein Licht, die Herrlichkeit des Herrn geht ſtrahlend über dir auf! Völker wandeln in deinem Lichte, ſie alle ſammeln ſich und kommen zu dir! Denn ſiehe! Finſternis bedeckte die Erde und Dunkel die Völker, über dir aber geht jetzt der *Herr* auf und *Seine* Herrlichkeit erſcheinet in dir!" (Jeſ. 60, 1—3.) H.-H.

Matthäus 24.

Von der bibliſchen Weisſagung.[1])

(Zweiter Teil.)

Aber das iſt noch nicht alles. Ich fahre fort und frage:

Wo ſteht denn geſchrieben, daß vor der Wiederkunft Chriſti und dem Ende nichts getan werden könne, was das Kommen des Reiches zu fördern („beſchleunigen", vgl. 2. Petri 2, 12) vermöge?

Es ſteht doch genau das Gegenteil da. Auch in Matthäus 24 tritt ja ein Eschatologe auf. Es iſt jener „*böſe*" *Knecht*, von dem von Vers 48 an die Rede iſt. Dieſer erklärt auch: „Der Herr verzieht" — fängt darum an, die Mitknechte zu ſchlagen und mit den Trunkenen [den Welttrunkenen] zu eſſen und zu trinken. Mit andern Worten: *Er macht mit*. Er ſchießt ſcharf und macht den Rauſch der Welt mit. Was aber tut der Herr mit ihm? Er wird ihn, heißt es, zweiteilen laſſen und ihm ſeinen Teil bei den „*Heuchlern*" geben. Bei den „Heuchlern"! Denn dieſe ganze eschatologiſche Haltung iſt unehrlich. Das ganze Neue Teſtament kämpft dagegen. So Paulus bei den Theſſalonichern (2. Theſſalonicher 3, 6 ff.). Aber auch das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen hat dieſen Sinn. Die törichten verſäumen den Herrn, weil ſie ohne Oel in den Lampen warten, das heißt: ohne die nötige Spannung warten, die nur das *Tun* erzeugt. Und das Gleichnis vom Weltgericht ſetzt auch voraus, daß *vor* dem Gericht ſchon die Forderung Chriſti *getan* werden ſoll. Die Forderung des Gleichniſſes

---

[1]) Vgl. das Februarheft.

aber drückt in einfach-großen Symbolen das ganze Reich Gottes als *Aufgabe* aus.

Ihr Eschatologen, blicket auf jenen Knecht! *Das ſeid ihr* — ihr mit eurem Konſequenzenziehen aus dem „Verziehen" des Herrn! Und was wird eure Strafe ſein? Wohl die gleiche.

Aber wir können dieſen Sachverhalt auch poſitiv ausdrücken: *Es iſt durchaus die Meinung Jeſu, wie des ganzen Neuen Teſtamentes, daß wir etwas tun können v o r der Erſcheinung Chriſti zur Vollendung des Reiches.* Es iſt nun zu betonen, daß das eschatologiſche Moment im Evangelium eine *Grenze* hat: Das Reich Gottes iſt nicht bloß ein *Kommendes,* ſondern auch ſchon ein *Gekommenes.* Man hat durch eine falſche Ueberſetzung („Das Reich Gottes iſt *inwendig in euch*") wohl unbewußt jene Zentralſtelle entkräftet, die da lautet: „Das Reich Gottes iſt *mitten unter euch*" (Lukas 17, 21) und die erläutert und bekräftigt wird durch das zu den Jüngern Johannis des Täufers Geſagte (Matthäus 11, 2 ff.). Dieſe beiden Stellen zeigen unzweideutig, daß ſchon mit dem *Leben* Chriſti (und wie erſt mit ſeinem Tod und ſeiner Auferſtehung!) Kräfte des Reiches erſchloſſen werden, welche dem glaubenden Bürger desſelben zugänglich ſind, ſo daß vieles und Großes getan werden kann.[1]) So hat es die *apoſtoliſche* Zeit ausgelegt. So hat auch Paulus von den Charismen, den Gnadengaben, geredet. Wahrhaftig, man braucht nur an Möttlingen und Boll zu denken, um zu wiſſen, was dieſe bedeuteten! Das Wort vom Heiligen Geiſte iſt im Neuen Teſtament kein Dogma, ſondern eine Wirklichkeit. Er iſt dort wirklich der Creator Spiritus, der Schöpfergeiſt. „Iſt Einer in Chriſto, ſo iſt er eine neue Schöpfung. Das Alte iſt vergangen, Neues iſt geworden" (2. Kor. 5, 17). Pfingſten aber iſt nicht bloß ein „Kirchenfeſt".

Das Reich Gottes iſt auch ſchon Gegenwart, iſt „nahe", iſt zugänglich, für die, welche „umſinnen" (vgl. Markus 1, 15).

Aber ich meine, es ſei auch *ſpäter* etwas *getan* worden, es ſei trotz allem etwas vom Reiche in die Welt eingedrungen und in der Welt vorgedrungen. Es iſt nicht nur ſo, wie Blumhardt ſagt, daß das *Gericht* der apokalyptiſchen Weisſagung ſich zum Teil erfüllt hat, ſondern es iſt durchaus im Sinne Blumhardts, daß ſich auch die *Verheißung* in wichtigen Stücken verwirklicht hat. Man muß ſchon mit jener blindmachenden oder entſtellenden Brille die Geſchichte der Sache Chriſti leſen, um das zu leugnen. Es iſt doch nicht nur eine Geſchichte der Verleugnung und Verirrung, des Abfalls und Verrates. Das iſt ſie auch. Ich bin der letzte, der das leugnet. Aber ſie iſt auch eine Geſchichte des Kommens Chriſti. Denn Chriſtus kommt nicht nur einmal — das iſt

---

[1]) Es darf auch an den Befehl erinnert werden, den Jeſus ſeinen Apoſteln gegeben hat: „Gehet hin und verkündet, daß das Reich Gottes genaht iſt. Heilet die Kranken, wecket die Toten auf, machet die Ausſätzigen rein, treibet die Dämonen aus." Das ſieht nicht nach Stillſitzen aus; dieſe Stelle gibt beiden Blumhardt recht. (Vgl. Matthäus 10, 7—8.)

eine geiſtlos-chronologiſche Auffaſſung —, er iſt vielmehr immer ſchon im Kommen. Seine „Wiederkunft“ heißt ja im Neuen Teſtament eigentlich „*Anweſenheit*“ (griechiſch: Parusia), und das will ſagen: ſie iſt nicht ein *Akt*, ſondern ein *Zuſtand*, der Zuſtand der vollen Herrſchaft Chriſti in der vollkommenen Verwirklichung ſeiner Sache; ſie iſt nicht ſein Kommen ſelbſt, ſondern ſeine Ankunft.

Schon deswegen kann vieles geſchehen, vieles, *weil darin ja das Kommen Chriſti beſteht.*

Das iſt auch die Meinung der *Offenbarung Johannis.* Und hier beſonders des gewaltigen Symbols vom *tauſendjährigen Reiche*, dieſes ſo viel und ſo ſchrecklich mißverſtandenen Bildes. Es bedeutet ja nicht eine beſtimmte Zeitepoche, ſondern, wenn ich ſo ſagen darf, ein Prinzip: daß nämlich dem Zuſammenbruch dieſer Welt immer auch ein Aufbau der kommenden, dem richtenden Nein immer ein erlöſendes Ja entſpricht und daß *dieſes* das weſentliche Wort iſt.

Das, meine ich, iſt die wirkliche Botſchaft der Bibel.

Wir wollen uns aber nicht mißverſtehen und den Teufel des peſſimiſtiſchen Quietismus mit dem Beelzebub eines optimiſtiſchen Aktivismus austreiben. Auch wir leugnen nicht, haben nie geleugnet, daß der Kampf zwiſchen Gottesreich und Weltreich einer *letzten Entſcheidung* zudränge, daß es zu einer letzten Scheidung, einer letzten Kriſis kommen müſſe: Kriſis aber heißt ja urſprünglich Scheidung und Gericht. Niemals haben wir eine geradlinige Entwicklung des Reiches Gottes behauptet. Wir haben ſchon vor Jahrzehnten unzweideutig erklärt, daß dieſe Entwicklung in Form einer immer größeren *Differenzierung*, eines immer ſchärferen Gegenſatzes von Gut und Böſe, Gott und Welt, Gottesreich und Weltreich vor ſich gehen werde, wobei die Sache Gottes, welche ja auch die Sache Chriſti iſt, zeitweilig ſehr ins Gedränge kommen und ſehr klein und ſchwach erſcheinen könne. Wir haben auch ſtets erkannt und anerkannt, erkennen, anerkennen auch heute, daß es Grundmächte des Böſen und Gottwidrigen gibt, die nur durch die Vollendung des Reiches Gottes in der vollen Anweſenheit Chriſti beſiegt werden können. So wohl der *Tod* als phyſiſche Tatſache, den Paulus (1. Kor. 15, 26) den „letzten Feind“ nennt. So wohl auch der letzte, wie ich glaube noch *bevorſtehende* Angriff jener Macht, die man als Antichriſt bezeichnen kann. Darum ſpielt auch bei uns das *Warten* eine ebenſo große Rolle, wenn nicht eine größere, als das *Tun.* Man denke nur an ſeine Rolle bei Blumhardt.

Aber was wir auch behauptet haben und was ich nun beſonders entſchieden behaupten möchte, iſt dies: Jene letzte Entſcheidung bedarf einer *Vorbereitung.* Und dieſe Vorbereitung kann nicht ohne ein *Tun*, ohne Arbeit und Kampf für das Reich Gottes geſchehen: *denn ſonſt würden wir ja ſeine Vollendung gar nicht verſtehen.* Ja, nicht einmal deren Notwendigkeit. Jede Revolution ſetzt eine Evolution voraus. Nur in Kampf und Arbeit können wir den Sinn des Reiches Gottes,

ſeine Kräfte wie ſeine Hemmniſſe, erkennen lernen. Die bloß untätig Wartenden ſchlafen ein wie jene Jungfrauen und haben kein Oel in den Lampen.

Darum ginge auch eine ſogenannte *Verkündigung*, die von keinem entſprechenden *Tun* begleitet und getragen wäre, völlig ins Leere; ſie würde, nach Jeſu Wort, zur „Heuchelei", d. h. zur Unwahrheit. Und es iſt ein ungeheures Verhängnis, daß die „Verkündigung" ſowohl in den Augen der Welt als in denen der echteſten Jünger (vgl. Kierkegaard und Tolſtoi) dies in großem Maßſtab geworden iſt.

So haben wir ſtets gedacht und gelehrt. Nie iſt unſer Reichgottesglaube ein bloßer *Fortſchrittsglaube* auf Grund einer optimiſtiſchen Auffaſſung des Menſchen und der Welt geweſen, nie ein bloßer *Entwicklungsglaube* philoſophiſcher Art. Wir waren ſtets *Dualiſten*, das heißt: wir haben den abſoluten Gegenſatz von Gut und Böſe und ihren notwendigen *Kampf* betont. Wir haben neben der Verheißung das *Gericht* verkündigt. Das Kommen des Reiches Gottes war uns ſtets in erſter Linie *Gabe*, und erſt in zweiter Linie *Aufgabe*. Wir haben es nie von einem bloßen Tun erwartet; das Tun konnte bloß *Mitarbeit* im Sinne des Neuen Teſtamentes ſein (vgl. 1. Kor. 4, 1). Wir hielten und halten es bloß für nötig, daß der Menſch *auch dabei ſei*, und zwar nicht bloß als paſſives Objekt, oder bloß als Zuſchauer. Aber wir haben das Kommen des Reiches Gottes nie von Menſchentun und Menſchenmacht, ſondern von dem Tun und der Macht des lebendigen Gottes erwartet. Jede andere Darſtellung iſt ungewollte oder gewollte Entſtellung.

Das Fazit dieſer Erörterung iſt: Es beſteht nicht der geringſte Grund dafür, Matthäus 24 und alles Apokalyptiſche gegen uns zu wenden, im Gegenteil, es ſteht ſehr ausdrücklich gegen die Andern und *für* uns.

IV.

Aber es iſt nötig, daß wir auf einen beſonderen Punkt noch mit einiger Ausführlichkeit eingehen.

Wir ſahen, wie eine falſche Auffaſſung die apokalyptiſche Weisſagung zu einem determiniſtiſchen Schema macht, in dem Sinne, daß ſie einen Geſchichtsverlauf darſtelle, der ſich *zwangsläufig* vollziehe und darum auch ſozuſagen wiſſenſchaftlich berechnet werden könne, jedenfalls ſich völlig unſerem Tun entziehe.

Wir ſtoßen damit auf eine der Grundmächte alles Geſchehens und aller Wirklichkeit, das *Fatum* und den *Fatalismus*. Es iſt eine ungeheure und ungeheuer verhängnisvolle Macht auch für das *chriſtliche* Denken und die chriſtliche Praxis. Dieſer Fatalismus iſt es auch, der uns in der von uns bekämpften Auffaſſung des Eschatologiſch-Apokalyptiſchen entgegentritt.

Dem ſtelle ich nun die Theſe entgegen, *daß dies der ſtärkſte Gegenſatz zur Grundart der Bibel iſt.* Die Bibel kennt kein Fatum, ſondern nur einen freien Gott, einen freien Menſchen und eine Geſchichte, die frei zwiſchen ihnen ſpielt. Sie ſetzt immer *Freiheit* und damit auch *Verantwortlichkeit* des Geſchehens voraus. Darum ſpielt auch der Gedanke des *Bundes* zwiſchen Gott und Menſch eine ſo entſcheidende Rolle. Einen Bund gibt es nur zwiſchen Freien.

Das iſt das Denken Moſis. Das Geſetz ſetzt Freiheit der Entſcheidung voraus. Das iſt das Denken der Propheten. Ihre Predigt iſt vor allem Forderung. Wenn ſie Gericht verkündigen, ſo iſt das ſo wenig ein Fatum, als die Verheißung Fatum iſt. Es iſt immer *Umkehr* möglich, und ſie zu fordern iſt der Sinn der prophetiſchen Bußpredigt. Nicht anders iſt die Art Jeſu. Auch er verbindet die Verkündigung des Reiches mit der Forderung der Umkehr, die alſo möglich ſein muß. Nichts iſt der Bibel fremder als das Fatum. Man muß vielmehr erklären: das Größte, was von Iſrael ausgegangen iſt und was durch Chriſtus die Welt revolutioniert hat, iſt *die Zerbrechung des Fatums.* Dieſes laſtet auf der Heidenwelt und macht Knechtſchaft und Not zu einer Ordnung der Gottheit. Erſt wenn auf einen Sun Yat Sen oder Gandhi ein Strahl von Chriſtus fällt, werden der Kuli und der Paria frei. Ich deute hier Tatſachen von ungeheurer Bedeutung bloß an. Chriſtus, nur er, iſt die Weltrevolution; der lebendige Gott zerbricht in ihm das Joch des Schickſals.

Man könnte vielleicht einwenden, daß ja die Propheten und auch Chriſtus ihre Ausſagen mit einer Sicherheit und Gewißheit machten, die eben doch auch *Notwendigkeit* ſei. Darauf würde ich antworten: Ja, aber eine Notwendigkeit ganz anderer Art, als die des Fatums oder die der Wiſſenſchaft, welche ſtark auch unter dem Zeichen des Fatums ſteht. Es iſt nämlich darauf hinzuweiſen, daß ja der *Glaube* — und aus dem Glauben ſprechen die Propheten —, rationell betrachtet auch das *Unſicherſte* iſt, was es gibt. Er iſt ja Paradoxie, salto mortale, geht gegen den Augenſchein. Es iſt eine Zuverſicht deſſen, was man hoffet, ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht ſiehet (Hebräer 11, 1). Das, worauf die Propheten ſtehen und was ihnen Sicherheit und Gewißheit gibt, ſind die großen Grundordnungen Gottes, iſt Gottes richtender und gnädiger Wille, den ſie kennen. Darum hält ſich ihre Weisſagung wie wir gezeigt haben, durchgehends in großen Zügen und zielt nur ganz ausnahmsweiſe auf einen, dann aber auch ſehr nahen, *einzelnen* Fall. Und immer ſetzen ſie die Umkehr und Begnadung als *möglich* voraus. Die Geſchichte von Jonas behandelt in ſolchem Sinne wundervoll dieſes ganze Problem.

Doch müſſen wir auf dieſes Rätſel des Verhältniſſes von *Freiheit und Notwendigkeit* noch ein wenig näher eingehen, immer im Zuſammenhang mit unſerem beſonderen Thema.

Es iſt ja ſo, daß auch die *Notwendigkeit* ihre Rolle zu ſpielen hat.

Gewiß bleibt die Freiheit überall die Grundvorausſetzung. Aber wie beim einzelnen Menſchen die wahre Freiheit des Willens nur eine *Möglichkeit* iſt und nicht ohne weiteres ſchon eine Wirklichkeit, ſo iſt es auch in der Geſchichte. Die Freiheit iſt immer nur Frucht einer Anſpannung des Willens; wo dieſe fehlt, da ſtellt die Notwendigkeit ſich ein und mit ihr das Fatum. Das Fatum, oder das Schickſal im fataliſtiſchen Sinne verſtanden, iſt darum eine *Tatſache*, und zwar eine ungeheure. Wir können, auf gewaltige Wirklichkeiten und Probleme bloß mit einem Satz hinweiſend, erklären: *Fatum iſt überall da, wo der lebendige Gott nicht iſt.* Freilich wäre auch umgekehrt zu ſagen: Ueberall, wo der lebendige Gott hinkommt, verſchwindet das Fatum.

Da alſo Fatum und Determination überall herrſchen, wo der freie Wille ſich nicht geltend macht, iſt auch das Tun der Menſchen bis zu einem gewiſſen, oft ſogar bis zu einem hohen Grade *berechenbar.* Nur bleiben die Ausſagen ſolcher Wiſſenſchaft immer *hypothetiſch;* es gilt immer das Vorzeichen: „Soweit nicht der erwachte Wille des Menſchen dazwiſchentritt."

Aehnliches iſt vom Bereiche des freien Willens ſelbſt zu ſagen. Auch er kann aus der Freiheit in die Notwendigkeit geraten. Daraus erklärt ſich die Tatſache der *Verſtockung.* So mag es geſchehen — und das iſt ein furchtbarer Fall — daß ein Menſch im Schlimmen nicht mehr anders *kann.* Das aber geſchieht, weil er lange nicht anders *gewollt* hat. Das Nichtmehranderskönnen iſt *Strafe,* iſt Gericht. Aber *Vorausſetzung* bleibt immer die urſprüngliche Freiheit und die Verantwortung. Es gibt ein „*Müſſen*" (im ſchlimmen Sinne), aber es iſt ein entartetes Kind des „Könnens".

Vielleicht iſt auch der Hinweis darauf am Platze, daß es innerhalb der Bibel ſelbſt gleichſam eine *Entwicklung* von der Notwendigkeit zur Freiheit gibt in dem Sinne, daß im Alten Bund die Notwendigkeit noch eine größere Rolle ſpielt, im Neuen Bund aber die Freiheit ſich vollendet: zur Freiheit der Sohnſchaft (vgl. Römer 8, 12 ff.).

So viel von Fatum und freiem Tun. Selbſtverſtändlich bleiben an dieſer Stelle für das Denken noch Probleme übrig. Es ſind die letzten und ſchwerſten Fragen, mit denen je und je der Menſchengeiſt gerungen hat.[1]) Da mag es zu ſehr paradoxen Tatſachen kommen. Wir ſagen von *Gott,* daß ſeine Freiheit zugleich Notwendigkeit iſt. So ſagen wir auch von einem in höchſtem Sinne guten, alſo freien Menſchen, daß er nicht anders *könne,* als gut handeln. Man mag, um dieſes Geheimnis von Freiheit und Notwendigkeit zu veranſchaulichen, ein Bild aus der Mathematik wählen: Wie zwei Linien, die in der entgegengeſetzten Richtung verlaufen, im *Unendlichen* ſich treffen, ſo mögen in Gott Freiheit und Notwendigkeit ſich einen, *eine* Tatſache ſein. Aber feſt

---

[1]) Dafür wäre beſonders auf Auguſtin, Kierkegaard, Kant, Schelling und Bergſon hinzuweiſen.

bleibt bei alledem, daß *wir* mit Freiheit und Verantwortung zu rechnen haben und daß es vor dem lebendigen Gott, und damit vor der Bibel, kein Fatum gibt.

V.

Nach dieſer Erörterung des Verhältniſſes von Freiheit und Notwendigkeit in der Denkweiſe der Bibel iſt es wohl geboten, auf *Sinn und Bedeutung des Apokalyptiſchen* in derſelben zurückzukommen.

Zunächſt iſt endgültig die Frage zu ſtellen, wie es ſich mit ſeinem ſcheinbar *fataliſtiſchen* Charakter verhält. Iſt dieſer in der bibliſchen Apokalyptik vorhanden? Gehört er zu ihrem *Weſen?* Und wenn er nicht zu ihrem Weſen gehört, iſt dann vielleicht die *Entartung* doch ſchon in der Bibel vorhanden? Stoßen wir hier doch auf das fataliſtiſche Schema? Man könnte dafür vor allem die beſonders im Buche Daniel vorhandene Verwendung *zahlenmäßiger Berechnung* anführen. Was iſt der Sachverhalt?

Vergeſſen wir nicht, daß auch das Apokalyptiſche in der *Bibel* ſteht. Der übrigen Bibel nun iſt, wie wir gezeigt haben, jeder Fatalismus fremd. Sollte er nur gerade hier auftreten? Das iſt wenig wahrſcheinlich.

Machen wir uns ein Weiteres klar. Dieſe apokalyptiſchen Beſtandteile ſind alle *Geheimſchriften,* auch Matthäus 24 und Parallelſtellen, ebenſo 2. Theſſalonicher 2, 1—11, vor allem aber Daniel und die Apokalypſe des Johannes. Apokalypſe will ja Offenbarung von etwas *Geheimem* bedeuten. Es ſind, um einen nur allzu modernen, aber ſehr zutreffenden Begriff anzuwenden, illegale Schriften. Sie wenden ſich gegen beſtehende Herrſchgewalten, die Diktatur der Diadochen, der Nachfolger Alexanders und die der Cäſaren. Darum müſſen ſie heimlich von Hand zu Hand gehen. Darum aber müſſen ſie auch eine Sprache ſprechen, die nicht jedermann verſteht. Es iſt die Sprache der *Symbole,* welche ja die Bibel auch überall dort ſpricht, wo der Begriff nicht ausreicht, ſo vor allem auch in dem Bericht von Schöpfung und Sündenfall und in der ganzen Vorgeſchichte. Auch entſpricht es ja der Natur des Gegenſtandes, wenn Weisſagung der Zukunft weſentlich die Sprache des Symbols benutzt.

Zu den Symbolen gehört aber von alters her, vielleicht auch ihrer Natur nach, die *Zahl.* Ich getraue mir zu behaupten, daß die in der Apokalyptik, beſonders auch in Daniel, angewendeten Zahlen nicht eine determiniſtiſch-fataliſtiſche, quaſi wiſſenſchaftliche Bedeutung haben, ſondern dieſen ſymbolhaften Charakter beſitzen. Ganz beſonders deutlich tritt das am Symbol des tauſendjährigen Reiches hervor. Alſo auch hier kein fataliſtiſches Schema. Es iſt nicht im Texte ſelbſt, ſondern wird bloß durch die Brille der Ausleger hineingetragen.

Und nun bedenken wir weiter das beſondere Weſen des Apokalyp-

tiſchen. Es beſteht in der gegenüber der prophetiſchen Weisſagung ausführlicheren Darſtellung der kommenden Entwicklung des Reiches Gottes. Als ſolche iſt ſie, wie wir wiederholt bemerkt haben, weſentlich die Darſtellung des Kampfes zwiſchen Gottesreich und Weltreich, und wieder als ſolche die Darſtellung des Waltens der ewigen Grundmächte und Grundthemen des geſchichtlichen Ablaufs.

Und hier nun gibt es gewiſſe *Geſetzmäßigkeiten*, beſſer: gewiſſe Regelmäßigkeiten, die man aber ſo wenig fataliſtiſch nennen kann, als wenn ein Löwe ein Löwe iſt und ein Menſch ein Menſch, als wenn die Roſe duftet und der Fluß rauſcht, allgemeiner geſagt: wenn alle Wirklichkeit Geſtalt und Individualität beſitzt. Zu dieſen Geſetzmäßigkeiten gehört, daß das Weltreich das Gottesreich haßt und verfolgt. Dazu gehört, daß jenes immer wieder die Neigung hat, im abſoluten Staat zu kulminieren, ſo wie es Daniel, die Offenbarung Johannis und 2. Theſſalonicher 2, 1—21 darſtellen, Dazu gehört die Tatſache, daß die Gegenmächte, in der Bibel Iſrael und die Gemeinde Chriſti, vielfach verſagen. Dazu gehört, daß der Gegenſatz zwiſchen Gottesreich und Weltreich in ſchärfſter Differenzierung hervortritt, wie ſie ſich beſonders in der Geſtalt des Antichriſt darſtellt, dem als Pendant der vergottete weltliche Herrſcher zur Seite tritt.

Solche Geſetzmäßigkeiten ſtehen, wie geſagt, in keinem Widerſpruch zum freien Tun des Menſchen, ſondern bilden vielmehr deſſen Material. Sie haben nirgends einen fataliſtiſchen Sinn. Es „müſſen" freilich gewiſſe Dinge kommen, es gibt *relative* Notwendigkeiten. Eine ſolche ſind (auch in unſeren Tagen!) die Diktaturen und alles, was zu ihnen gehört. Sie ſind ſozuſagen notwendige Produkte des ſittlichen und ſozialen Verfalls wie des Abkommens von Gott. Aber dieſe ſind nicht Notwendigkeit, ſondern Schuld, und alles ſteht unter Verantwortung und Gericht. Noch tiefer gefaßt: Relativ iſt das Böſe vor allem auch zu dem geſamten menſchlichen Zuſtand, der ein Zuſtand der Unfertigkeit, und zwar der freien und ſchuldhaften, iſt. Auf Grund dieſer Vorausſetzung „muß" das Böſe ſich offenbaren, damit auch das Gute ſich offenbaren könne. Das iſt das „Schema" der Offenbarung Johannis. Es iſt aber doch kein Schema; denn das Ziel der Offenbarung des Böſen und Guten, wie deren Vorausſetzung, iſt die Freiheit. Die Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes (Römer 8, 18 ff.) gehört auch hierher.

Dieſe Weisſagung will nicht vom Handeln abhalten, aber zum *Dulden* ermuntern. Denn *anderes* Handeln iſt zunächſt nicht möglich. Rechtes Dulden iſt gegenüber ſolchen Mächten das rechte Handeln. Es iſt weſentlich *Glauben* und *Geduld* des Glaubens. Dazu will die Weisſagung anleiten. Sie will die Wege Gottes, auch die ſchwerſten und dunkelſten, verſtehen lehren. Nicht Fatalismus, Peſſimismus und paſſive Reſignation will ſie erzeugen, ſondern im Gegenteil Selbſtbehauptung in der Sache Gottes, Spannung der Seele, Siegeshoffnung. Und

was ſie letztlich will, iſt die Verkündigung des Sieges Gottes und ſeines Reiches über das Weltreich mit ſeinem Herrn und ſeinen Herren — alſo Freiheit.

Damit ſind wir auch auf die *Bedeutung*, das heißt den *Wert* oder *Unwert* des Apokalyptiſchen, gekommen. Ein großes Kapitel! Wir ſtehen vor der Tatſache, daß das Apokalyptiſche ein Zeichen iſt, dem widerſprochen wird. Es iſt, wie ich ſchon angedeutet habe, die partie honteuse für die *Kirchen*, aber es iſt auch die Wonne für die *Ketzer*. Man denke bei dieſen nur an Joachim de Fiore und die Wiedertäufer. Wie aber haben *wir* zu urteilen?

Ich möchte erklären: *Auch das Apokalyptiſche in der Bibel* (wie auch außer der Bibel, etwa bei Blumhardt oder Doſtojewſki — der „Großinquiſitor" iſt eine apokalyptiſche Geſtalt) *hat, recht verſtanden, nicht geringeren Wert als die übrigen Beſtandteile der Bibel und des echten Lebens mit Gott.* Es ſteht nicht im Widerſpruch zu dem *Prophetiſchen*, wie man uns lange gelehrt hat, ſondern iſt, recht verſtanden, deſſen *Fortführung* und *Ergänzung*. Dieſe Vorſchau dient dazu, uns zu warnen, zu tröſten, zu ſtärken, vor allem uns das Geſchehen *verſtehen* zu lehren. Dazu dienen vor allem auch ihre anſchaulichen *Symbole*. Wie viel Licht und Kraft iſt doch von den zwei ſymbolhaften Viſionen in Daniel 2 und 7: dem Koloß mit den tönernen Füßen, den Weltreichen als Tieren und dem Menſchenſohn, oder von denen der Offenbarung Johannis ausgegangen: von dem Lamm, geſchlachtet von Anbeginn der Welt, dem großen Drachen, der auf die Erde geworfen wird, wo er furchtbar wütet, weil er weiß, daß ſeine Zeit nur kurz iſt (dieſes Symbol hat beſonders Blumhardt dem Jüngeren viel bedeutet), wie viel Licht und Kraft kann, wenn man es recht verſteht, von dem Symbol des tauſendjährigen Reiches, oder von dem des Neuen Himmels und der Neuen Erde ausgehen. Wahrhaftig, man kann es ſpüren, daß dieſe Symbole und Viſionen nicht eine ausgetüftelte menſchliche Mache ſind, ſondern *Inſpiration*, Schauen — Urſchauen der Menſchheit von den ſittlichen Grundmächten des Weltgeſchehens, Schauen der Propheten, prophetiſch inſpiriertes Schauen der Gemeinde Chriſti von ihrem kommenden Kampf und Sieg.

Es iſt kein Zufall, daß gerade in unſeren Tagen die Erkenntnis von der Bedeutung des Apokalyptiſchen wieder erwacht iſt, ſogar, ſoweit das möglich iſt, inmitten der Kirchen. Iſt doch, wie wir angedeutet haben, das Apokalyptiſche der Bibel in Zeiten entſtanden, die der unſrigen frappierend ähnlich ſind. Wie könnten wir es aushalten, ohne dieſe Deutung der Zeit und dieſen Troſt des Apokalyptiſchen, das freilich immer auch mit dem prophetiſchen Element der Bibel verbunden werden muß!

Allerdings tritt in einer ſolchen Zeit auch das *falſche* Apokalyptiſche beſonders ſtark hervor, der Mißbrauch des Apokalyptiſchen im

Sinne des chriſtlichen Fatalismus, der übelſten Form alles Fatalismus, der Deuterei der Symbole auf allerlei Einzeltatſachen und Einzelgeſtalten, wie der Verwendung der Zahlen zu allerlei Wahrſagerei — all das Abſtruſe, Willkürliche, Irreale des ſogenannten Chiliasmus. Aber wer iſt Schuld daran, daß auf dieſem Felde ſowiel Unkraut gewachſen iſt, harmloſes aber auch giftiges? Warum hat man dieſes Feld verwildern laſſen? Es iſt eine der großen Aufgaben der nächſten Zeit, es für die Sache Gottes in Anſpruch zu nehmen, es von Unkraut und Unrat zu reinigen, das rechte Verſtändnis dafür zu erſchließen, dieſes große und heilige Erbe der Gemeinde zurückzugeben.

In dieſem Sinne dürfen wir von einer *Entdeckung und Eroberung* des Apokalyptiſchen und damit eines Hauptbeſtandteiles der Bibel reden. Und in dieſem Sinne erſcheint dieſe Entdeckung und Eroberung als eine Wirkung wie als eine Urſache des angebrochenen Neuwerdens der Sache Chriſti.

VI.

Aber Eine Vorausſetzung muß dabei gemacht werden: Auch das apokalyptiſche wie das prophetiſche Element der Bibel muß im Geiſte der *Freiheit* verſtanden werden, und nicht im Geiſte der *Knechtſchaft.*

Wir führen nun den letzten Stoß gegen den Fatalismus in der Auslegung der Bibel: Auch das Eschatologiſch-Apokalyptiſche in der Bibel dürfen wir, wie die ganze Bibel, nicht als ein *Geſetz* auffaſſen, in dem wir für die Orientierung unſeres Tuns nachſchlagen müßten. *Leben und handeln müſſen wir aus dem lebendigen Gott ſelbſt und ſeinem Reiche.* Wir blicken nicht, um für dieſes zu arbeiten, in die damit ſofort fataliſtiſch verſtandene Eschatologie und Apokalyptik der Bibel hinein, ſondern verhalten uns umgekehrt: von der Erfahrung des lebendigen Gottes und dem Kampf für ſein Reich her kommen wir zur Eschatologie und Apokalyptik der Bibel, laſſen uns orientieren, warnen, ſtärken, tröſten — als Freie, nicht als Knechte.

Und ſo ſtellen wir uns zur ganzen Bibel. Nur ſo darf ſie benutzt werden. Das iſt nicht ein vulgärer „Freiſinn", aber auch nicht „Schwarmgeiſterei". So haben ſich im Grunde die Reformatoren zur Bibel geſtellt, ſogar Calvin nicht ausgenommen. So die beiden Blumhardt, dieſe Bibelmenſchen ohnegleichen, dieſe Gottesmenſchen, in denen die Bibel wieder *lebendig* wurde, die ein bibliſches Leben lebten — ein bibliſches, nicht ein bibliziſtiſches, ein unmittelbares, nicht ein ſchriftgelehrtes.

Heute iſt wieder ein Zeit der *Bibelknechtſchaft* eingetreten. Es iſt eine Epigonenzeit. Auf das Prophetiſche, das im Sturm der Zeit einen Augenblick zu erwachen ſchien, einen Augenblick auch die Bibel lebendig machte, iſt das Schriftgelehrte gefolgt. Das iſt eine Teilerſcheinung der *autoritären* Bewegung, die auch im politiſchen Faſchismus, wie im Nazismus und Kommunismus ſich auswirkt. Ein ermattetes, des unmittel-

baren Lebens aus Gott entbehrendes Geſchlecht flüchtet ſich auf der politiſchen Linie in die Gegebenheiten oder Scheingegebenheiten des Staates, des Volkes, der Geſellſchaft, und auf der religiöſen Linie in die Kirche, die Theologie, die Bibel — aber eben in die ſchriftgelehrt behandelte Bibel, wie in die Theologie als Dogmatik und in die Kirche als autoritäre Inſtitution. Statt auf die „Zeichen der Zeit" zu achten, in denen Gott ſpricht (vgl. Matthäus 16, 1 ff.) und dann in die Bibel zu ſchauen, ſchaut man zuerſt in die Bibel, um die Zeichen der Zeit zu deuten, und kann ſie dann *nicht* deuten. Man lernt zwar aus der Bibel, daß Chriſtus in Bethlehem geboren werden ſoll, aber man merkt nicht, daß er dort geboren *iſt*, und überläßt ihn dem Herodes — immer wieder!

Der dies ſchreibt, hat viel von der innerſten Kraft ſeines Lebens an das geſetzt, was er die Wiedereroberung der Bibel, zunächſt für ſich ſelbſt, nannte, die ihm eine *kritiſche*, falſch kritiſche Schriftgelehrſamkeit (die übrigens den göttlichen Auftrag beſaß, auch Falſches zu *zerſtören)* genommen hatte und hat dann, als dieſe Wiedereroberung bis zu einem beſtimmten Punkte gelangt war, wieder ſein Beſtes an die Aufgabe geſetzt, in jahrzehntelanger regelmäßiger Arbeit eine kleine Laiengemeinde in die Bibel einzuführen. Das war ihm ſehr viel wichtiger als der Kampf gegen Kapitalismus, Militarismus und Nationalismus, und dieſe Wiedereroberung der Bibel, die eine Wiederentdeckung, ja eine Entdeckung war, ihm, wie vielen andern, von Gott geſchenkt (ich ſage es in „Furcht und Zittern") bedeutete, nach dem Erlebnis der Wahrheit vom Reiche Gottes für die Erde, die höchſte Erfahrung ſeines Lebens. Es kann niemand über Sinn und Bedeutung der Bibel Größeres denken und empfinden als er. Sie iſt ihm Gottes, nicht ſchriftgelehrtes, aber „prophetiſches" Wort (vgl. 1. Petri 1, 10). Dieſes Wiederaufleben der Bibel, der neu geſehenen und verſtandenen, war für ihn ein Hauptſtück der Erneuerung der Sache Chriſti. Aber nun geſchieht, was als Tragik durch die ganze Geſchichte geht: Die Menſchen können keine Lage aushalten, die *Anſpannung* fordert, ſie gelangen ſofort auf die Linie des geringſten Widerſtandes. Ein Uebel ſchlägt, überwunden, ſofort in ein anderes, faſt noch größeres um. So iſt an Stelle der ſchriftgelehrten *Bibelkritik*, nach einem kurzen Intermezzo des prophetiſchen Verſtehens (im allgemeinen Sinne des Wortes; vgl. Jeremia 31, 31 ff.) die ſchriftgelehrte *Bibelknechtſchaft* getreten. Und damit jene „Heuchelei", die Jeſus immer wieder den Schriftgelehrten (und Frommen) vorwirft. Sie hat eine doppelte Geſtalt. Einmal wird das Bekenntnis zur Bibel eine *Unwahrheit*, weil das, was man vertritt, etwas ganz anderes iſt als die Bibel. Sodann aber iſt es auf dieſem Wege faſt unvermeidlich, daß man bei ſtetiger Verſicherung, man ſei einzig an die „Schrift" gebunden, bei ſtetigen feierlichen Verbeugungen vor ihr, ſie doch mit äußerſter *Willkür* ſo auslegt, wie es einem paßt. Denn wenn der *Buchſtabe* gilt, dann iſt die Bibel, die frei verſtanden eine ſo gewaltige *Ein-*

heit in der Vielheit ist, *ein Buch voller Widersprüche.* Wie alle Knechtschaft führt darum auch die Bibelknechtschaft zur „Heuchelei", und wir kommen bei dem an, was Jesus und die Propheten vor allem bekämpft haben. Von dieser Atmosphäre umgeben, sehnt man sich beinahe nach der kühlen, ja oft kalten und über unfruchtbaren Strecken wehenden Luft der Bibelkritik zurück. Ich fürchte, daß es infolge davon wieder zu einer großen Abwendung der Besten von der Bibel, ja zu einem Haß gegen sie komme.

Dagegen muß nun gekämpft werden. Im Namen der Bibel selbst, die ja nichts anderes will, als uns zum lebendigen Gott führen. Laut muß es gerufen werden: *Nicht an der Bibel haben wir uns zuerst zu orientieren, sondern an dem lebendigen Gott und seinem Christus. Von hier aus wird dann die Bibel erst, was sie sein kann und soll.*

Wieder verweise ich auf das Beispiel der beiden Blumhardt. Mit welcher Freiheit, ja, beim Sohne, unerhörten Kühnheit, standen sie, die unvergleichlichen „Ausleger" der *Bibel,* dem Bibelbuchstaben gegenüber. Nur in solcher Freiheit versteht man die Bibel recht, und umgekehrt schenkt die recht verstandene Bibel solche Freiheit. Was sie uns verleihen will, und was auch die Reformation wollte, ist die *Unmittelbarkeit* im Verhältnis zu Gott, und nur wer sie so versteht und so benutzt, versteht und benutzt sie richtig.

So allein muß auch das eschatologisch-apokalyptische Element verstanden werden. Es darf nicht die Bibel zu einem Wahrsagebuch machen, auch nicht in einem feineren Sinne, es darf uns nicht das unmittelbare, selbständige Achten auf Gottes Wege und Gedanken rauben. Jesus tadelt (Matthäus 16, 1 ff.) die Schriftgelehrten, weil sie das nicht tun. Unmittelbar von Gott gelehrt (vgl. nochmals Jeremia 31, 31 ff. und dazu Matthäus 11, 25 ff.) sollen wir auch die Zeichen der Zeit deuten, sollen wir das Kommen Christi, das Kommen des Reiches zu verstehen suchen, die Entwicklungen, die es durchmachen, die Phasen, durch die es gehen, die Formen, die es annehmen wird. Von hier aus sollen, vielmehr *dürfen* wir dann in die Bibel schauen, in voller Freiheit, und von ihr, und zwar gewaltig, Licht und Kraft erhalten. In dieser Freiheit werden wir dann *richtig* Gebundene sein.

So stoßen wir auch auf dieser Linie zu dem Kern der Wahrheit Gottes und Christi, und damit zum Kern auch der Bibel, vor: zu dem lebendigen, freien, in Freiheit verheißenden und fordernden Gott und dem unmittelbar und frei vor ihn gestellten und darum verantwortlichen Menschen, seinem Mitarbeiter — ferne von aller Knechtschaft und von allem Fatum! *Leonhard Ragaz.*